Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 27

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schlechten Dienst erwies, der so manchen Farmer fast zur Verzweiflung getrieben hat.

Weniger bekannt ist, daß Australien mit einem anderen Eingriff in das Gleichgewicht der natürlichen Kräfte beinahe unübersehbaren Schaden für Mensch und Tier angerichtet hätte. Der Riesenfischer, ein Vogel, der von der Bevölkerung wegen seines unangenehmen Schreiens auch der „lachende Esel" genannt wird, hatte viel unter den Verfolgungen der Ansiedler zu leiden, weil das von ihm verursachte Geräusch, besonders in der Paarungszeit, wirklich auf die Dauer schwer zu ertragen ist. Sobald aber die Zahl der Riesenfischer kleiner wurde, bemerkte man eine anfänglich unerklärliche Vermehrung der Schlangen auf dem Lande. Die Todesfälle von Schlangenbissen unter der Bevölkerung verfünffachten sich allmählich und die Farmer verloren in manchen Bezirken bis zu einem Viertel ihres Viehbestandes alljährlich. Die Regierung setzte eine besondere Kommission zur Prüfung dieser eigenartigen und zugleich beunruhigenden Tatsache ein, die schließlich zu dem Ergebnis kam, daß die Vertilgung des Riesenfischers die Ursache für die Vermehrung der Schlangen war. Der genannte Vogel tötet bis zu zwanzig der Reptilien an einem einzigen Tag; teilweise verzehrt er sie, auf jeden Fall aber tötet er alle Schlangen, deren er habhaft werden kann. Blitzschnell stößt er aus beträchtlicher Höhe auf die oft meterlangen giftigen Reptilien nieder und weiß diese so zu packen, daß er sie in wenigen Minuten buchstäblich zerhacken kann. Jetzt ist der Abschuß des Riesenfischers gesetzlich verboten; man erträgt lieber den Lärm des Vogels als daß man den natürlichen Feind der Giftschlangen ausrotet.

In Nord-Carolina der Vereinigten Staaten hatten vor Jahren ein paar unternehmungslustige Amerikaner eine Wachtelzucht großen Ausmaßes angelegt, von der sie das ganze Land mit den schmackhaften Vögeln versorgten. Zu ihrem Bedauern bemerkten die Besitzer jedoch, daß in den benachbarten Bergen einige Adler ihren Horst hatten, die sich ab und zu einen der Zuchtvögel zum Verspeisen einfingen. Es schien ganz natürlich, daß man die Adler unter großer Mühe vertilgte, um den Räubereien ein Ende zu machen. Zwei Jahre später mußten die Amerikaner ihre Zucht gänzlich auflassen, da der größte Teil der Wachteln einer Seuche erlegen war. Es stellte sich heraus, daß es in der dortigen Gegend ein Insekt gibt, das seine Eier mit Vorliebe in die Haut der Wachteln einbettet; die Brut lebt dann auf längere Zeit als Schmarotzer auf dem Körper der Vögel. Dadurch geschwächt fielen diese Tiere den Verfolgungen der Adler zuerst zum Opfer; auf natürliche Weise war so dafür gesorgt, daß die Schmarotzer nicht überhandnehmen konnten. Nachdem aber die Raubvögel vertilgt waren, vermehrten sich die Insekten in ungeahntem Maße und hatten so in Kürze die gesamte Wachtelzucht verseucht. Der Eingriff in Mutter Naturs Rechte kostete die Amerikaner annähernd fünfzigtausend Dollar!

Aehnliche Beispiele lassen sich genug anführen. So wurde das Präriehuhn im westlichen Kanada durch den Import von ungarischen Rebhühnern verdrängt; dieses konnte sich jedoch auf die Dauer nicht eingewöhnen und ist heute fast gänzlich wieder ausgestorben. Kanada hat aber durch dieses Experiment ein wertvolles Mitglied seiner Vogelwelt auf immer verloren. In Neuseeland hat die Einführung von verschiedenen großen Pflanzenfressern, besonders von Rindvieh, das Landschaftsbild so verändert, daß eine Reihe von früher ganz harmlosen Vögeln wegen Mangel an Nahrung zu wahrem Raubgesindel geworden ist. Beispielsweise war der dort viel verbreitete Nestorpapagei früher ein unschädlicher Vegetarianer, tötet jetzt aber wegen ungenügender Pflanzennahrung jährlich Tausende von Schafen und selbst Schweinen, sodaß die Regierung eine Kopfprämie für ihn zahlt. Ein paar Dutzend Sperlinge, 1850 von England nach Amerika gebracht, haben sich zu Millionen im Laufe der Jahre vermehrt und Schäden angerichtet, die im Verlust von Obst und Körnerfrüchten gar nicht einzuschätzen sind.

Wenn der Mensch Versuche, wie die hier erwähnten, anstellt, manchmal aus Gewinnsucht, oft auch nur als Spielerei oder aus sportlichen Gründen, so muß er immer damit rechnen, daß die Folgen unübersehbare Nachteile und Verluste auf anderen Gebieten in sich schließen können. Mutter Natur weiß eben doch am besten, wie sie das richtige Stärkenverhältnis unter ihren Geschöpfen aufrecht erhält.

Rundschau.

„Reichtagsbrand Nr. 2."

Mit diesem Namen hat ein sehr treffsicherer Journalist die Ereignisse in Deutschland, die sich letzten Samstag und Sonntag abspielten, bezeichnet. Warum? Weil genau so wie im Reichstagsbrandhandel viele Punkte dunkel bleiben und allerorten Fragezeichen zu den amtlichen Bekanntmachungen gesetzt werden müssen.

Man wußte, daß die S. A. am 30. Juni den letzten Tag im amtlichen Dienst standen, daß sie am nächsten Tage die Uniform ausziehen und vorläufig für einen Monat in Urlaub gehen mußten, um niemals wieder in gleicher Form zusammengezogen zu werden. Man wußte auch, daß der Chef der S. A. als Reichsminister abgesetzt und auch von der Offiziersliste gestrichen worden war. Es war auch kein Geheimnis, daß unter den braunen Scharen der Ruf nach einer zweiten Revolution lauter und lauter tönte, daß sie da und dort beim Marsch durch die Straßen nicht mehr davor zurückschreckten, im Sprechchorton diese Forderung zu erheben. Von einer einheitlichen Willensbildung bei den Scharen war aber nicht die Rede, und was die Führer betrifft, gab es keine Anzeichen dafür, daß wirklich ein entschlossener Wille zur Gegenwehr im Falle einschneidender Maßnahmen von seiten Hitlers vorhanden war.

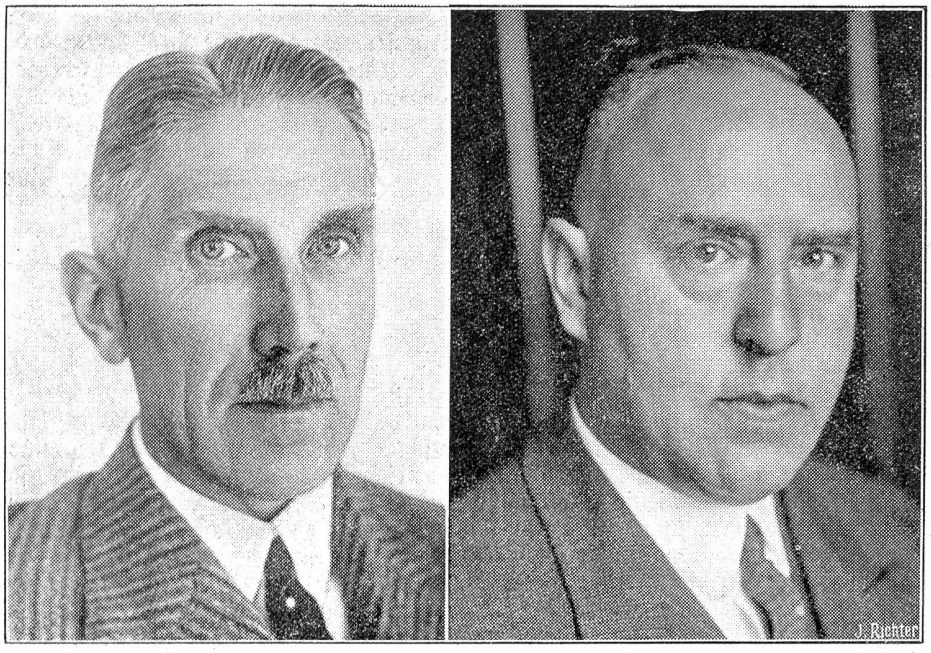
Wenn nun am ersten Juli die braunen Bataillone nicht heimgegangen wären, wenn sie sich geweigert hätten, die Uniformen auszuziehen, wenn der Chef, der längst als Päderast öffentlich verhöhnte Röhm, einen Aufruf in diesem Sinne losgelassen hätte, würde man ein scharfes Zugreifen der Regierung verstanden haben.

Was aber nun geschehen, das erweckt Staunen und Schrecken bei allen, die sich nicht von der Propaganda des Herrn Goebbels und den Verfügungen Hitlers und Görings überrumpeln lassen.

An zwei Stellen griffen die Machthaber zu. Hitler arbeitete in München, Göring in Berlin. Ausführende Organe waren die S. S.-Abteilungen, die schwarz uniformierten Schutzstaffeln, die seit langem die Polizei darstellen, oder wenigstens die sogenannte „Staatspolizei", die zur Verfügung der Regierung steht.

Hitler flog in Begleitung von Goebbels oder allein, das weiß man noch nicht, vom Rhein nach München. Aufbruch nachts 2, Ankunft in München um 4 Uhr. Bei der Ankunft habe der Kanzler vernommen, daß die S. A.-Führung, also Röhm, eine Parole ausgegeben: „Der Führer ist gegen uns, die Reichswehr ist gegen uns. S. A. auf die Straße". Und wirklich seien die braunen Jungens auf der Straße gewesen. Jedoch nicht mehr, als Hitler ankam. Der Innenminister Wagner hätte zwei Gruppenführern das Kommando entzogen und die Leute heimgeschickt. Daß so etwas möglich war, beweist zum wenigsten, wie willig die S. A. einem Minister, also der Regierung, immer noch gehorchten.

Hitler aber begab sich mit S. S.-Abteilungen hinaus nach Bad Wiessee, in Röhms Villa. Dort fand man den Stabschef in seinem Schlafzimmer, nebenan den Heines in perverser Umarmung mit einem Lustknaben, vielleicht auch



Links: Vizekanzler von Papen. Rechts: Gregor Strasser (wurde standrechtlich erschossen).

andere in ähnlicher Situation. Hitler habe Röhm eigenhändig verhaftet, die andern Gruppenführer und Obergruppenführer seien ebenfalls festgenommen worden, und der „Osaf" Hitler habe sogleich den Befehl gegeben, die Pestbeule auszurotten, worauf ein Standgericht entschied und die anwesenden S. A.-Führer ohne Röhm von den S. S. exekutieren ließ.

Man muß sich das vorstellen: Eine Bande von Verschwörern hat die braunen Scharen auf die Straße gerufen, hat erfahren, daß sie sich wieder heimschicken ließen, und begibt sich seelenruhig ins Quartier des Chefs, um dort eine der gewöhnlichen Orgien zu feiern. Wahrscheinlich glaubten sie, der „Führer" würde die Parole „S. A. auf die Straße", nicht so bitter ernst nehmen? Oder was für Naivlinge mußten die Burschen sein, die sich in einer solchen Nacht der Entscheidungen zu Bett legten? Wer mißtrauisch ist, kann ein böses Lächeln nicht unterdrücken, und die Münchner sagen in solchen Fällen: „Dös glaabts".

Noch merkwürdiger ging es in Berlin zu. Görings Polizei besuchte den General v. Schleicher in seiner Wohnung und wollte ihn verhaften. Schleicher griff zur Pistole. Seine Frau stellt sich zwischen ihn und die Häscher. Und weil der General eine Pistole in der Hand hatte und seine Frau vor ihm stand, mußte die Staatspolizei ihn und seine Frau erschießen. Ein anderes Mittel gab es nicht, sich seiner zu bemächtigen. Und doch steht in Görings Bekanntmachung, Schleicher habe mit Röhm konspiriert und zugleich mit einer auswärtigen Macht verhandelt. Jeder normal veranlagte Europäer denkt sich, in diesem Falle müßte man den Mann unter allen Umständen lebendig in die Hände kriegen, um sein Verschulden gerichtlich abzuklären und die Strafe auszusprechen, die für Hochverräter gilt. Dem toten Schleicher und seiner toten Frau kann man keinen Prozeß machen.

Es ist auch beispiellos, wie Röhm beseitigt wurde: Als er sich weigerte, Selbstmord zu begehen, wurde er im Gefängnis ohne gerichtliches Verfahren erschossen. Dergleichen Schauergeschichten kennt man sonst nur aus den Erzählungen über die russische Tscheka.

Es mußten auch noch andere dranglauben: Der Berliner Obergruppenführer Ernst, der nach amtlicher Angabe nach Madeira verduften wollte, der Leiter der katholischen Aktion, der Sekretär des Herrn von Papen, und wer weiß, was sonst noch geschah. Diese Leute alle sollen miteinander verhandelt haben, die jetzige Ordnung umzustürzen und den „S.-A.-Staat" oder wer weiß was an ihre Stelle zu setzen. Wer bleibt nun übrig und verlangt nach den Beweisen für das Komplott? Gibt es eine Stelle, die allenfalls gegen die ausführenden Herren der Säuberungsaktion eine Klage anstrengen dürfte, um eine Beweisführung für die von Goebbels und Göring dargelegten Behauptungen zu erzwingen? Es gibt keine solche Stelle, außer dem jüngsten Gericht, oder vielleicht einmal ein Tribunal in der spätern deutschen Geschichte.

Man kann nur wiederholen, was man beim Reichstagsbrandprozeß sagte: Wer wünscht, daß Licht in die Affäre komme, der muß van der Lubbe, Schleicher und Röhm, am Leben lassen, denn sie sind Hauptzeugen. Es ist sehr, sehr eigenartig, daß Heines, von welchem das „Braunbuch" behauptet, er habe die Brandleger durch den unterirdischen Gang geführt, unter den erschossenen S. A.-Führern steht. Und es ist ebenso merkwürdig, daß Schleicher, den Torgler umsonst als Zeugen im Brandprozeß verlangte, sich gegen die Verhaftung wehrte ....

Unter den tugendtriefenden Erlassen der übrig gebliebenen Führung fällt eigentlich nur auf, daß Hitler vom neuen S. A.-Chef Lutze verlangt, er möge die S. A. zur Reichswehr in ein Treueverhältnis ordnen. Was aber weniger auffällt, als daß es maßloses Erstaunen weckt, ist die Darlegung der Laster Röhms und der Seinen, die geschlemmt, die Jugend verdorben, aus den Geldern der ärmsten Arbeiter Limousinen gekauft und im übrigen die Bevölkerung tyrannisiert haben sollen. Für diese Behauptung riskierte man bisher in Deutschland, als Miesmacher und Kritikaster ins Konzentrationslager zu kommen. Was die Deutschen dazu sagen, ist ihre Sache. Ausländer greifen sich an den Kopf über das, was „draußen" möglich ist.

Die Frage, die sich stellt, ist die: Wer hat den Plan zu einer solchen Aktion ausgeheckt? Hat Mussolini in Venedig geraten, die unbotmäßigen Elemente exemplarisch zu disziplinieren? Wie wird er die Stirn runzeln über die Plumpheit nordischer „Auerochsen punkto Psychologie"! Oder hat die Reichswehr verlangt, daß Papens Warnruf befolgt und die zweite Revolution zeitig unterbunden werde? Mit welcher Bosheit werden jene, die Hitler zum Teufel wünschen, zugeschaut haben, wie er sich selbst bei der großen Masse in Mißkredit setzt!

Denn das ist sicher, die Leute, die glauben, es genüge, einen perversen Condottierizirkel zu erschießen, um die wahren Gründe der S. A.-Unzufriedenheit zu beseitigen, irren sich fürchterlich, und niemals hat ein Politiker wirksamer für die Gewalt und für die Ueberzeugung, daß nur die bolschewistische Methode eine Aenderung in Deutschland herbeiführen könne, gewirkt, als Göring und Hitler am 30. Juni 1934. Reichswehr und Schwerindustrie mögen sich mit Gruseln freuen, daß Hitler selbst das üble Odium der gerichtslosen Erschießung nicht überwiesener Gegner auf sich genommen und mehr und mehr in ihre Abhängigkeit gerät. Sie werden später bemerken, welch bösen Dienst er sich selbst und ihnen erwiesen. Denn mit Röhms Tode hat sich das Reich keine neuen Devisen beschafft und die Hungerlöhne um keinen Pfennig erhöht. -kh-